

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 31 (1990)
Heft: 3

Artikel: Konfessionelle Konspirationen : über die Stellung des Ethnologen im Feld innerdörflicher Spannungen
Autor: Stephenson, Nigel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konfessionelle Konspirationen

Über die Stellung des Ethnologen im Feld innerdörflicher Spannungen

Nigel Stephenson

Zusammenfassung

Der Autor berichtet über einen Aspekt seiner Erfahrungen im Feld in einem Dorf in Papua Neuguinea und der Erkenntnis, dass der Ethnologe auf Dauer keine sozial neutrale Stellung beziehen kann, sondern unweigerlich in das Spannungsfeld dörflicher Konflikte hineingezogen wird.

Conspirations confessionnelles – sur la place de l'ethnologue sur le terrain au milieu de tensions intervillageoises

L'auteur rend compte d'un aspect des enseignements recueillis sur le terrain dans un village de Papaousie. Sa conclusion: l'ethnologue ne peut pas, à la longue, rester neutre; il sera fatalement impliqué dans le champ des tensions intervillageoises.

Confessional Conspiracy – The Ethnologist Involved in Community Tensions

Abstract

The author reviews his experiences of field work he has conducted in a village in Papua New Guinea. Consequently he became aware that the ethnologist cannot assume a socially neutral position and sooner or later his participation in the local tensions is inevitable.

Adresse des Autors: Nigel Stephenson, Wissenschaftlicher Assistent, Ethnologisches Seminar der Universität Basel, CH-4000 Basel

In der heutigen Ethnologie ist es immer häufiger so, dass der Ethnologe, der in eine fremde Kultur kommt, nicht mehr mit dem zunächst absolut Fremden und Unverständlichen konfrontiert ist, sondern immer häufiger Elemente und Ansätze aus seiner eigenen, meist westlichen Kultur antrifft; dies weil die Gesellschaft oder Kultur, die er zu verstehen ansetzt, nicht mehr frei ist von westlichen Ideen oder Konzepten. Dies trifft in Papua Neuguinea für viele Lebensbereiche zu, so zum Beispiel für den ökonomischen Bereich mit einer parallel zur Subsistenzwirtschaft verlaufenden, marktorientierten Cash-Crop-Wirtschaft (z.B. Kaffee oder Kakao) oder für die Sozialstruktur, wo unter dem Einfluss eines monetären Wirtschaftssystems, aber auch der christlichen Missionen die Kernfamilie zulasten der Sippe oder des Klans eine immer stärkere Betonung erfährt, aber es gilt auch für das religiöse System, das durch die Verbreitung des Christentums oder, besser gesagt, durch die Verbreitung mehrerer christlicher, sich oft widersprechender Richtungen, allmählich zersetzt und verdrängt wird.

Die Kultur, die der Ethnologe sich anschickt zu verstehen, bleibt oft auch nach längerem Aufenthalt noch unverständlich und fremd, aber der Ethnologe selbst bleibt nicht lange ein Fremder. Er lernt nicht nur die Kultur, sondern gleichzeitig auch die Menschen kennen, die die Kultur tragen und leben und die sie ihm zu vermitteln versuchen. Gleichzeitig wollen die Menschen aber oft auch etwas über das Leben des Ethnologen, über seine Familie, seinen Hintergrund, also auch etwas über seine Kultur erfahren. Die Feldforschung ist demnach also nicht nur eine Einwegkommunikation, sondern läuft in beiden Richtungen, obwohl die Relevanz des Vermittelten mangels des sichtbaren Bezugsrahmens für die Leute im Dorf oft fragwürdig bleibt. Begegnungen mit den Leuten im Dorf sind meist sehr intensiv. Der Ethnologe oder die Ethnologin wird in das Leben des Dorfes einbezogen. Man teilt Essen, man verbringt viel Zeit zusammen, Erfahrungen werden ausgetauscht, man macht Spässe und Witze – zumindest versucht man, seinen Humor dem anderen zugänglich zu machen, und gleichzeitig an dem teilzuhaben, was die anderen zum Lachen bringt – aber man erfährt auch Trauer oder empfindet Befremden oder sogar Empörung über einzelne Geschehnisse, die man wohl beobachten und getreu der ethnologischen Forschungspraxis dokumentieren kann, die aber gleichzeitig den eigenen kulturellen Normen und den ethischen Gefühlen, die man nur in den Hintergrund stellen, aber nie ablegen kann, manchmal diametral widersprechen.

Meine Erfahrungen als Ethnologe “im Feld” habe ich während insgesamt 18 Monaten bei den Wam in der East Sepik Province von Papua Neuguinea (vgl. Karte S. 238) gemacht. Die Wam bilden eine kleine Sprachgruppe in den südlichen Abhängen des Toricelli-Gebirges, das zwischen dem Sepik-Becken und der Nordküste der Insel liegt. Die Wam zählen etwas mehr als 2500 Menschen, die sich auf acht Dörfer verteilen. Ich führte meine Untersuchung in Warengeme durch, mit 650 Einwohnern dem grössten Dorf im Wam-Gebiet. Es ist eine Streusiedlung bestehend aus 52 Weilern, die sich über eine Fläche von mehreren Quadratkilometern verteilen. In meiner Untersuchung befasste ich mich mit dem Prozess des sozialen Wandels und den verschiedenen Strategien, die sich die Wam-Leute zurecht gelegt haben und anwenden, um ihre Gesellschaft den Erfordernissen einer sich rasch wandelnden Zeit anzupassen. Diese Strategien beinhalten einen Abbau der traditionellen sozialen und kulturellen Einrichtungen und deren Ersetzung durch vermeintlich moderne, auf westlichen Modellen basierende neue Institutionen, wie Kooperative und verschiedene Kirchen. Die Wam machen aber zurzeit die Erfahrung, dass sich ihre alte Kultur nicht umgehend und problemlos

zerlegen und umbauen lässt. Die Divergenz zwischen den Ansprüchen an die "neue" Gesellschaft und der erfahrenen Realität führt zu Anschuldigungen und Konflikten zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen. Diese Konflikte finden ihren Ausdruck in einer ganz traditionellen Form, nämlich in gegenseitigen Vorwürfen der Zauberei.

Als Vertreter der westlichen europäischen Kultur, also als Exponent jener Gesellschafts- und Lebensform, der sich die Wam anzugleichen versuchen, wurde ich oft als Fachmann angesehen und bei wichtigen Entscheiden und kniffligen Fragen um Rat angegangen. Dabei entstand manchmal ein Interessenkonflikt zwischen meiner Forschungsaufgabe im engeren Sinne und meinen persönlichen Beziehungen zu den handelnden Personen, mit denen mich eine enge und oft sehr herzliche Beziehung verband. Oft war es so, dass just jene Dinge, die mir, wissenschaftlich gesehen, darüber Aufschluss hätten geben können, wie die Leute mit neuartigen Problemen und fremdartigen Konzepten umzugehen verstehen, an mich herangetragen wurden und ich gebeten wurde, ihnen gerade in dieser Sache behilflich zu sein.

Die Frage, mit der ich wohl am häufigsten konfrontiert wurde und die ich nur sehr unbeholfen zu beantworten verstand, war die nach der wirklich wahren und richtigen christlichen Kirche. Welche der drei Denominationen, die im Dorf tätig waren, vertrat die wahre und heilsbringende Botschaft, und welche der drei waren "falsche" Kirchen? Einig waren sich die Menschen von Warengeme nur darin, dass die christliche Religion gegenüber dem traditionellen Glauben stärker war: "sios i winim tamberan", war die einhellige Meinung, die Kirche ist stärker als der *tamberan*, der umfassende geheime Männerkult, der mit dem traditionellen religiösen System gleichzusetzen ist. Die Bekehrung zum Christentum beinhaltet keineswegs eine tiefgreifende Ersetzung der alten Glaubensinhalte mit einer neuen Gläubigkeit auf seiten der Konvertiten, sondern bedeutet vielmehr die Parteinahme für eine vermeintlich stärkere Religion in einer dauerhaften Auseinandersetzung numinoser Kräfte. Wer sich als Christ bezeichnet, glaubt nicht etwa nicht mehr an die Wirksamkeit des *tamberan* oder an die Macht der Zauberei – die allgegenwärtige Bedrohung durch den Todeszauber *arukwineme* ist einer der bedeutendsten Wesenszüge der Wam-Kultur –, sondern vertraut darauf, dass die christliche Gottheit sich dem Geist des *tamberan* oder der Zauberei überlegen zeigen wird. Die christliche Religion wird als Symbol der neuen fortschrittlichen Zeit angesehen. Uneinigkeit und Zweifel hingegen wirft die Frage auf, welche der drei Konfessionen den richtigen Weg weist. Ist es die katholische Kirche, die älteste Mission in der Gegend, mit ihrer sehr pragmatischen und auf integrale Entwicklung hinzielenden Interpretation ihrer Aufgabe? Oder ist es die Neuapostolische Kirche, die die Wahrheit verkündet? Hinter dem Namen der Neuapostolischen Kirche (NAC) verbirgt sich im Wam-Gebiet eine starke politisch-religiöse Organisation, eine sogenannte millenarische Bewegung, die die unmittelbar bevorstehende Rückkehr Christi auf diese Welt, genauer gesagt nach Papua Neuguinea, erwartet und dadurch eine Befreiung vom Joch des kolonialen Erbes verspricht, von dem sich weite Teile der ländlichen Bevölkerung in politischer, ökonomischer und auch religiöser Hinsicht unterdrückt fühlen. Für die Anhänger dieser Bewegung stellt gerade die katholische Mission einen der Exponenten dieses kolonialen Erbes dar. Die Tatsache, dass die katholische Mission immer noch weitgehend von weissen Missionaren getragen wird (was in der Zwischenzeit nur noch bedingt wahr ist), wird so interpretiert, dass die Weissen in letzter Konsequenz ihre Religion, d.h. ihren Zugang zu einer omnipotenten Macht, nicht mit den Neuguinensern teilen wollen, und dass sie ihnen anstelle der wahren christlichen Lehre eine verwässerte,

nur zum Teil korrekte Version des Glaubens vermitteln; das drückt sich unter anderem darin aus, dass sich die katholische Kirche im Gegensatz zu den anderen Konfessionen nicht – oder besser gesagt: nicht mehr – gegen synkretistische Ansätze wehrt und zum Beispiel im Gottesdienst traditionelle Musikinstrumente (wie Handtrommeln) zulässt.

Die dritte Kirche in Warengeme spielt eine eher untergeordnete Rolle. Es ist die South Seas Evangelical Church (SSEC), eine australische fundamentalistisch ausgerichtete Kirche, die von einheimischen Pastoren geführt wird und sich vor allem dadurch auszeichnet, dass sie sich radikal gegen die traditionelle Lebensweise stellt und die alte Kultur als Satans Werk abtut. Im Mittelpunkt ihres Glaubensbekenntnisses steht die Läuterung von den Sünden, das heisst hier von der traditionellen Kultur. Die SSEC wird in Warengeme – in einigen Nachbardörfern ist sie sehr stark vertreten – mit einiger Skepsis betrachtet und hat nur eine kleine Anhängerschar, nicht zuletzt deshalb, weil sie rigorose Vorschriften diktiert (Verzicht auf Rauchen, Trinken, Betelkauen und Schweinefleisch), die die Leute nur sehr widerwillig einzuhalten bereit sind.

Mitten in dieser konfessionellen Verwirrung und Auseinandersetzung stand ich: nicht direkt in meiner Funktion als Ethnologe, sondern eher in meiner Identität als Europäer, als Vertreter einer reichen, scheinbar allmächtigen Welt und nicht zuletzt in meiner Erscheinung als Weisser. Andererseits war ich gefangen in meiner Rolle als Gast und Freund, der darauf bedacht war, Zugang und Nähe zu den Leuten zu finden und eine Vertrauensbasis als Grundlage für die Forschungsarbeit zu schaffen. Das Dilemma, worin ich mich zeitweise verstrickt sah, resultierte daraus, dass mein Status als weisser Europäer mit der Eigenschaft als "wissender" Christ gleichgesetzt wurde, d.h. es wurde angenommen, dass sich im christlichen Dogma ein zentraler, versteckter Lehrsatz oder eine Formel befindet, quasi ein verborgener Text, der bislang den meisten Neuguineesern vorenthalten worden ist, dessen Wesenskern ich aber als Europäer kannte. Gleichzeitig und zurecht erwarteten viele Leute, dass ich als ihr Freund und Vertrauter, der seinerseits sich immer interessiert zeigte, das Verborgene und Geheime ihrer Kultur zu lüften, nun meinerseits bereit wäre, die Geheimnisse meiner Kultur preiszugeben, und dass ich ihnen zum Beispiel eröffnen würde, welche Konfession den Schlüssel zur wahren Heilslehre in ihren Händen hielt. Als nicht ausgesprochen gläubiger Mensch war ich nicht in der Lage, eine befriedigende Antwort auf ihre Frage zu geben. Ich konnte nur so abgedroschene Lösungen anbieten wie, es sei jedermanns eigene Angelegenheit, welcher Kirche er angehöre, oder, das Wesentliche am Christsein liege nicht in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession, sondern... Aber meine Unwissenheit nahmen sie mir nur bedingt ab. Bei besonders kritischen Vertretern der Neupostolischen Kirche geriet ich in den Verdacht, ihnen bewusst Dinge vorzuenthalten, wodurch sie sich in ihrer Überzeugung bestärkt sahen, dass einerseits ein solcher verborgener, alles klärender Teil der christlichen Lehre tatsächlich bestünde, und andererseits, dass ich mich aufgrund meiner Verschwiegenheit von anderen Weissen trotz der beteuerten Nähe und Freundschaft nicht unterscheide.

Die teilnehmende Beobachtung ist eine der zentralen Forschungstechniken der Ethnologie. Allzu leicht übersieht der Ethnologe dabei, dass er selbst im Dorf das Objekt dauernder Beobachtung ist. Da ich keine befriedigende Antwort auf die Frage nach der richtigen Kirche hatte geben können, begann man mein Verhalten näher unter die Lupe zu nehmen. Welcher Kirche gab ich denn sonntags jeweils den Vorzug? War ich eher

bei den Katholiken anzutreffen oder doch eher in der Neuapostolischen Kirche zu sehen oder etwa doch bei den *talatala*, d.h. bei der fundamentalistischen SSEC? Aber auch auf diesem Weg blieb ich eine klare Antwort schuldig, denn meine Forschungsarbeit erforderte, dass ich regelmässig alle drei Kirchen besuchte. Aber die vermeintlich neutrale Position, die ich dadurch bezog und von der ich eine Entschärfung der Situation erhoffte, um weiterhin gute Beziehungen zu allen Gruppierungen pflegen zu können, erwies sich als nicht haltbar.

Erst nach einigen Monaten, als ich die Zusammensetzung des Dorfes und die Geschichte der Beziehungen zwischen den einzelnen Dorfteilen besser durchschaute, merkte ich, dass ich in ein verworrenes Machtspiel innerhalb von Warengeme einbezogen worden war, das sich unter dem Deckmantel der Kirchen abspielte, aber nur zum Teil konfessioneller Natur war. Ich wurde, etwas überspitzt formuliert, als Spielball der Macht benutzt, und das Ziel der Partie war es, mich auf die eine oder andere Seite zu ziehen.

Mein Wohnsitz und daher auch mein engerer Wirkungskreis befanden sich in einem Weiler im unteren Dorfteil, der umfassend als Warengeme 2 bezeichnet wurde. Dort hatte ich meine engsten und häufigsten Kontaktpersonen und ich hielt mich dementsprechend dort öfters auf als im oberen Teil der Siedlung. Zwischen Warengeme 2 und Warengeme 1, dem oberen Dorfteil, bestanden seit Generationen Spannungen und Konflikte, die zwar im Alltag nicht direkt spürbar waren, aber hin und wieder doch immer wieder in der Form von Zaubereianklagen durchbrachen. Den Kern der Konflikte bildeten Streitereien um Landbesitz und den Anspruch, die ursprünglichen Besiedler zu sein. Die Leute von Warengeme 2 rechneten sich mit wenigen Ausnahmen der katholischen Kirche zu, während Warengeme 1, das mehrheitlich aus später eingewanderten Klanen bestand, die Neuapostolische Kirche als die ihrige bezeichnete und dadurch bewusst eine klare Abgrenzung und eine eigene Identität schuf.

So lange ich meine neutrale Position wahrte, konnte ich keiner Partei gerecht werden. Einerseits verärgerte ich die Leute von Warengeme 2 (wie sie mir später eröffneten), weil ich nicht klar für sie Stellung bezog, obwohl mein Haus auf ihrem Land stand und ich mich tagtäglich bei ihnen aufhielt, andererseits war ich für die Vertreter der NAC ein unberechenbarer Faktor, denn obwohl ich mich physisch mehr im unteren Dorfteil aufhielt, interessierte ich mich sehr für ihre Kirche vor allem wegen ihrer millenarischen Ideologie; daraus schlossen sie, dass ich ihnen auf geistig-konfessioneller Ebene möglicherweise doch näher stand.

Der Tag, an dem ich mich entscheiden und klar Stellung beziehen musste, rückte, mir nicht bewusst, näher. Der Anlass, an dem es geschah, war eine öffentliche Diskussion zwischen Vertretern der katholischen und neuapostolischen Kirche über die Institution des Brautpreises. Eine solche Debatte stellte ein absolutes Novum dar. Man traf sich auf dem Dorfplatz an einem Sonntagnachmittag. Beide Parteien waren ungefähr mit zwanzig Personen vertreten. Die Neuapostolischen wollten die Kompensationszahlungen bei der Heirat abschaffen, weil sie darin einen der Grundpfeiler der traditionellen Kultur sahen, während die Katholiken für deren Beibehaltung plädierten. Die Vertreter der NAC führten Argumente der christlichen Moral und Ethik ins Feld – es sei falsch, einen Menschen zu “kaufen”; ihre Gegner brachten eher soziale und ökonomische Überlegungen in die Diskussion ein – Brautpreis als Kompensation für den Verlust der produktiven und reproduktiven Kräfte eines weiblichen Familienmitglieds. Nach

mehreren Stunden erhitzter Diskussion schienen die Neuapostolischen den entscheidenden Punkt zum Sieg zu verbuchen, als einer ihrer Anführer das Argument einbrachte, Adam habe für Eva auch keinen Brautpreis bezahlen müssen!

Ich hatte bis dahin die Debatte aufmerksam verfolgt und Notizen gemacht und war vollkommen überrascht und überrumpelt, als ich seitens der Katholiken aufgefordert wurde, quasi als "Experte", meine Meinung dazu zu äussern. Der Moment war gekommen. Ich konnte mich nicht länger vor einer Stellungnahme drücken. Ich fühlte mich in meine Schulzeit zurückversetzt, wenn der Lehrer eine knifflige Frage gestellt hatte und sein Blick das Klassenzimmer nach unwissenden Opfern absuchte. Man pflegte in solchen Momenten eine konzentrierte Miene aufzusetzen und intensiv in sein Buch zu schauen oder in der Mappe nach nicht verlangten Heften zu suchen. Dann hörte man seinen Namen aufgerufen.... Ich stand auf und räusperte mich und begann, wie man es von den Politikern in den Fernsehdebatten kennt, mit einer Vorrede und einigen belanglosen Allgemeinheiten: wichtige Angelegenheit....keine überstürzten Entscheidungen....gut überlegen. Gleichzeitig lief in meinem Gehirn im Schnellauf das gesamte gespeicherte Wissen zu den Stichworten Bibel, Genesis und Grundregeln der Sozialorganisation über den Bildschirm. Und dann, stop, das war's, ich hatte eine Antwort gefunden: "Ja, ihr von der Neuapostolischen Kirche habt recht", sagte ich, "Adam hat für Eva nichts bezahlt, aber man muss bedenken, dass weder Adam noch Eva eine Familie hinter sich hatten. Ich glaube, wenn Eva Eltern und Geschwistern gehabt hätte, hätte Adam einen Brautpreis bezahlen müssen." Damit war die Debatte zu Ende und eine Entscheidung gefallen, nicht nur hinsichtlich der Sachfrage (der Brautpreis wäre zwar auch bei einem Sieg der Neuapostolischen nicht abgeschafft worden), sondern auch meine definitive Zugehörigkeit betreffend. Ich hatte mich klar auf die Seite der Katholiken und der Leute von Warengeme 2 gestellt. Entgegen meinen ursprünglichen Befürchtungen litten meine Beziehungen zum oberen Dorfteil danach jedoch keineswegs. Im Gegenteil: nachdem meine Position und meine Zugehörigkeit zu der einen Fraktion im Dorf geklärt waren, konnte ich meine Kontakte zu den Leuten in Warengeme 1 intensivieren. Auf beiden Seiten war man froh und erleichtert, dass ich endlich Farbe bekannt hatte.

Was in sich diesem kurzen Moment an jenem Nachmittag abgespielt hatte, wurde mir erst im Nachhinein bewusst. Ich hatte selbst in jenen sozialen und politischen Prozess eingegriffen, den ich eigentlich vorgab untersuchen zu wollen, und habe somit zumindest in bezug auf diese Episode den Sinn der ethnologischen Untersuchung auf den Kopf gestellt und massiv beeinflusst. Ich habe nicht länger ein gesellschaftliches Ereignis der Wam-Leute beobachtet, sondern einen interkulturellen Handlungsablauf mitgestaltet, dessen Bedeutung und Auswirkung auf das Dorfgefüge ich nicht mehr werten und zu einer ethnologischen Aussage umformen konnte, da ich selbst Teil der zu untersuchenden Handlung war.

Ich breche diesen Gedankengang hier ab, denn er würde in philosophische Dimensionen führen, die ich, wenn überhaupt, hier nicht abhandeln könnte. Hier wird die grundsätzliche Frage angeschnitten, was es eigentlich ist, was der Ethnologe im Feld zum Gegenstand seiner Untersuchung macht. Eine Kultur oder Gesellschaft in "reiner" Form ist es nicht, denn alleine durch seine Präsenz verändert der Ethnologe die Beschaffenheit dessen, was er zu untersuchen wünscht. Bis zu einem gewissen Grad untersucht die Ethnologin oder der Ethnologe sich immer selbst mit.